

Diözesanbischof Dr. Josef Marketz

**Predigt im Rahmen einer Vesper zum Jahresschluss
im Dom zu Klagenfurt am 31. Dezember 2020**

Liebe Mitglieder des Domkapitels hier im Dom zu Klagenfurt, liebe Schwestern und Brüder zu Hause und doch in einer großen Gemeinschaft mit uns hier verbunden.

Der Jahreswechsel ist Anlass für einen persönlichen Rückblick, vor allem aber für eine Ermutigung für den Weg, der vor uns steht, dass wir ihn im Glauben an Jesus den Herrn gehen, in der Hoffnung, zu der wir berufen sind, und mit offenen und liebenden Augen für die Welt rund um uns.

Für mich selbst wird es bald ein Jahr sein, dass ich hier in Klagenfurt und von Klagenfurt aus für die Diözese Gurk als Bischof wirken darf. Bei allen Herausforderungen, die wir in diesen Zeiten als Kirche zu bewältigen haben, schaue ich sehr, sehr dankbar auf diese ersten Monate zurück.

2020 war kein einfaches Jahr, es wird uns im Gegenteil als ein besonders herausforderndes in Erinnerung bleiben und wir sind noch nicht so weit, um endgültig sagen zu können, was hat es gekostet, was hat es gebracht. Aber eines kann ich heute schon sagen: Ich bin dankbar, dass wir in unserer Diözese Menschen haben, die mit viel Feingefühl, Ausdauer und Kreativität sich darum mühen, die Gesellschaft gerade in Krisenzeiten mitzugestalten und Menschen als wichtiges Angebot in solchen Krisen einen Zugang zu Jesus Christus und seiner Botschaft zu ermöglichen. Glaubwürdigkeit erlangt die Botschaft vor allem durch unser Handeln, in Werken der Nächstenliebe, in der Hinwendung zum leidenden Menschen, in der Rücksichtnahme auf Menschen, die in Angst um das eigene Leben und das Leben anderer besonderer Zuwendung bedürfen. Und solche Menschen gibt es in Kärnten in allen Bereichen, in sozialen Organisationen und Initiativen, in Vereinen und Verbänden, in der Kultur und auch in der Politik.

Als katholische Kirche haben wir die Engagierten im Land immer zu unterstützen versucht und nach Möglichkeit das Engagement mitgetragen. Deshalb möchte ich in diesem Jahr zu allererst Vergelt's Gott sagen für die ehren- und hauptamtliche Arbeit im Bereich der Caritas und anderer sozialen Initiativen. Vergelt's Gott sage ich allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den Pfarrgemeinden, durch die die Grundvollzüge der Kirche in unserer Diözese leben, die Verkündigung und die Liturgie, die Nächstenliebe und die Gemeinschaft. Ich danke den Priestern und Ordensleuten, die manchmal schon alt und müde treu ihren Dienst tun, und auch den Jungen, die aus der Weltkirche kommend viel investieren müssen, um sich in unserer Kultur zurechtzufinden. Vergelt's Gott den PastoralassistentInnen und ReligionslehrerInnen und den Medienverantwortlichen, denen in diesem Jahr eine besonders wichtige Aufgabe zugefallen ist. Danke dem Generalvikar, den Amtsleitern und allen MitarbeiterInnen in den diözesanen Ämtern. Ich danke den vielen Unbekannten, die in ihrem Umfeld „Nahversorger der Solidarität“ sind, als Mütter und Väter, als Großeltern, Arbeitskollegen, Vereinsmitglieder, Arbeitsgeber. Viele sind unerkannt und auch unbedankt Tag und Nacht für die Ihren und für die Nachbarn da. Ich danke auch den Vordenkern und Verantwortlichen, die besonnen und verbindlich dieses Land mit tragen. Ich danke Müttern und Vätern, die Kindern das Leben schenken, sie erziehen und uns damit bereichern. Danke sage ich nicht zuletzt allen Kärntnerinnen und Kärntnern auch für den Kirchenbeitrag und für alle finanziellen Spenden zugunsten Notleidender Menschen.

Dieses Jahr war geprägt von der Corona-Pandemie, die wir zuerst aus einer Beobachterposition betrachtet haben wie viele andere Katastrophen, an die wir uns allzu schnell gewöhnen und davon ausgehen, dass es schon andere richten werden. Ich erinnere an die Situation der Flüchtlinge in den griechischen Lagern Moria und jetzt Kara tepe, an den Aufstand in Weißrussland, an den Krieg in Berg Karabach, an den wieder zunehmenden Hunger in der Welt, zuletzt an das Erdbeben in Kroatien, wovon wir die Ausläufer noch spüren konnten. Und dann traf die Pandemie auch uns mit voller Wucht, schränkte unser Leben ein. Nicht wenige verschließen auch davor noch die Augen, anerkennen nur, was sie am eigenen Leib erfahren.

Wer so den christlichen Glauben und sein Christ-Sein versteht, der hat beides gründlich missverstanden. Es ist mit Sicherheit keine Botschaft, die uns einschläfern möchte nach dem Motto: "Es ist ja alles nicht so schlimm! Da sorgt schon ein lieber Gott im Himmel für euch, was immer ihr auch anstellen mögt!". Das Evangelium bleibt eine Botschaft der Liebe und die angemessene Reaktion auf all diese Herausforderungen ist die einer spontanen Solidarität und Hilfsbereitschaft.

Zum anderen freilich steigt in mir auch das Gefühl einer erschreckenden Hilflosigkeit auf. Es gibt so etwas wie einen Riss in unserem Sicherheitsgefühl, das Aufblitzen einer Ahnung, dass unsere Selbstverständlichkeiten keine Selbstverständlichkeiten sind. Das ist ein bedrängendes, unheimliches Gefühl. Es macht mich demütig und bescheiden, und zugleich auch sehr nachdenklich. Und diese Nachdenklichkeit soll uns ins neue Jahr begleiten, soll uns im Nachschärfen unserer christlichen Haltungen und Tugenden behilflich sein und uns auf die großen Themen unserer Welt hinweisen: Klimagerechtigkeit, Friede, Migration und menschenwürdige Lebensbedingungen für alle, aber auch nicht unsere kleine Welt übersehen lassen, die nachbarschaftliche Solidarität, die Aufmerksamkeit auf alle, die am Leben zu verzweifeln drohen und sich den Tod wünschen.

Es ist mir bewusst, dass wir auch in der Kirche Kärntens manches aufzuarbeiten haben, das durch die Pandemie und andere Katastrophen - nicht zu Unrecht, wie ich meine, in den Hintergrund gedrängt wurde. Ich habe deswegen in den letzten Monaten manche Kritik erfahren und sie als Stachel im Fleisch verstanden, der mich mahnt, mit der Erneuerung unserer Diözese aus dem Geist des Evangeliums nicht nachzulassen. Und dennoch werden wir auch dann, wenn wir vieles geregelt und geordnet haben, keine Kirche haben, die auch nur in etwa dem entspricht, was wir uns als Ideal vorstellen. Das auszuhalten ist alles andere als einfach.

Wir werden im nächsten Jahr die drei besonders der Heiligen Schrift gewidmeten Jahre abschließen. Die Botschaft der Heiligen Schrift, sowohl im Alten als auch im Neuen Testament, ist uns bei der ständigen Erneuerung unserer Kirche eine große Herausforderung. In den Schriften Israels begegnet uns Gott als derjenige, der sein Volk ermahnt, sich zu bekehren, sich immer neu auf die ursprüngliche Vision auszurichten. Ähnlich ist es im neuen Testament, das nicht mit Kritik und Ermahnungen an die Jünger Jesu spart und deren Grenzen deutlich aufzeigt. Zugleich – und darin mag für uns eine Provokation liegen – ist der Gott Israels und der Gott Jesu Christi ein Gott, der seinem Volk trotz allem und in dessen fortgesetztem Scheitern treu bleibt. Ja, noch mehr: Gott findet trotz und sogar mit dem Scheitern von Menschen Wege, wie seine Botschaft neu und im jeweiligen Kontext lebendig wird. Suchen wir miteinander mit seiner Hilfe solche Wege.

Ich möchte mit einem Thema abschließen, dass ich als positives Beispiel für langjährige Bemühungen um Gerechtigkeit und Friede in unserem Land würdigen möchte. Und auch wenn es von manchen

gesellschaftlichen Strömungen nicht immer so wahrgenommen wurde, bin ich überzeugt, dass wir als christliche Kirchen wegweisend waren für ein gerechtes Miteinander der beiden Volksgruppen in Kärnten. Der katholischen Kirche ging es dabei immer um eine selbstverständliche Präsenz der slowenischen Sprache auch im öffentlichen Raum, so wie die BürgerInnen mit slowenischer Muttersprache sich selbstverständlich als Kärntner und Kärntnerinnen betrachteten. Auch wenn viele auf eine ehrliche Verständigung zielenden Feiern und Veranstaltungen durch die Pandemie verhindert wurden - hoffentlich ein letztes Mal -, wurde endlich der Grundstein zu einem Kärnten als Heimat zweier angestammter Volksgruppen, Sprachen und Kulturen gelegt, es wurden Brücken gebaut und an einer gemeinsamen Geschichte geschrieben. Und wir haben festgestellt, wie ähnlich wir uns sind und wie wertvoll das jeweils Besondere für unser Land ist. Und doch ist der Grundstein allein noch lange kein schützendes und wärmendes Haus! Es gilt konsequent, vertrauensvoll und mit gegenseitiger Rücksichtnahme und Wertschätzung am gemeinsamen Haus weiterzubauen.

Dragi bratje in sestre,

Zelo razburljivo leto se nagiba proti koncu. Pandemija je močno posegla v naš vsakdan in spremenila načrte in medsebojno občevanje. Tudi spominskemu letu je dala svoj pečat. In seveda tudi cerkvenim dejavnostim. To leto nam je pa tudi marsikaj nudilo. Pandemija nas je postavila pred marsikatero vprašanje glede našega življenjskega sloga, ki naj bi ga obravnavali, ko bomo končno cepljeni in se ne bo več treba bati srečanj in skupnosti. Spominsko leto seveda ni zadovoljilo vsakogar, vendar pa smo se brez dvoma znašli na pravi poti sporazumevanja, po kateri naj bi korali naprej, ne da bi spregledali kamenja marsikaterih ovir. In v Cerkvi bo treba na novo oceniti pomen digitalnih medijev, po drugi strani pa tudi bolj ceniti pomen skupnosti, ki jo naša Cerkev ponuja in je mnogim postal preveč samoumeven. Bog pa je ostal isti in nas bo spremljal v novo leto z novimi izzivi in v mnogem lepem in dobrem.

Am Ende dieses denkwürdigen Jahres 2020 sind für mich das Vertrauen, die Zuversicht und die Dankbarkeit für viel Gutes im Land, in unserer Kirche und im persönlichen Alltag stärker als alles andere. Und mit der „Macht unseres Gottes, die sich an uns, den Gläubigen, erweist durch das Wirken seiner Kraft und Stärke“ (vgl. Kol 1,19) möchte mit Ihnen gemeinsam die Hoffnung auf das richten, was vor uns ist.